Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 11 (1866)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische
Lehrer-Zeitung.
Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XI. Jhrg. Samstag, den 14. April 1866. Nr. 15.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rpn. franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 10 Rp. (3 Kr. oder 4/5 Sgr.) — Einsendungen für die Redaktion sind an Seminardirektor Rebsamen in Kreuzlingen, Kt. Thurgau, Anzeigen an den Verleger, J. Feierabend in Kreuzlingen, zu adressiren.

Das thurgauische Schulwesen seit 1853.

Es liegt nicht in unserer Absicht, eine einläßliche Schulgeschichte dieses Zeitraumes zu schreiben. Dazu wäre schon der Raum der L. Z. nicht hinreichend. Dennoch scheint es uns lehrreich, einmal einen kurzen Rückblick auf eine etwas längere Reihe von Jahren zu thun, um zu beurtheilen, ob es im ganzen bei uns vor- oder rückwärts geht. Thurg. Leser des Blattes mögen in unserm Artikel wenig Unbekanntes finden; aber die Vergleichung zwischen 1853 und 1865 dürfte in manchen Punkten auch für sie nicht ganz ohne Interesse sein; nichtthurgauische stoßen wohl auf manche Notizen, die ihnen neu sind und die sie so nicht vermuthet hätten; überdies mag die Vergleichung mit ihren eigenen Schulzuständen und ihrer Schulgeschichte für sie noch einen besondern Reiz haben. Um allfälligen schiefen Auffassungen und Mißdeutungen zu begegnen, als ob wir unsere dermalige Stellung zur Redaktion d. Bl. mißbrauchten, dem eigenen Kanton eine ungebührliche Berücksichtigung zu schenken, müssen wir bemerken, daß wir die nachfolgende Skizze schon über ein Vierteljahr in petto behielten, und daß wir sie jetzt, bei geringerem Zudrang von Einsendungen, namentlich auch darum aufnehmen, um Korrespondenten aus andern Kantonen einzuladen, uns ähnliche Uebersichten über größere und kleinere Zeiträume aus ihrem kantonalen Schulleben zur Verfügung zu stellen. Wir würden für solche Arbeiten sehr dankbar sein.

Es giebt andere Kantone, die im Schulwesen dem Thurgau vorangeeilt sind, und in denen mancherlei Fortschritte rascher, mit mehr Aufsehen, unter heftigeren Kämpfen erzielt wurden; aber wenige dürften sein, in denen in aller Stille mit größerer Sicherheit und Stetigkeit solidere Errungenschaften gemacht worden wären. Zumal wenn man die lokalen Verhältnisse und die zu Schulzwecken disponibeln Mittel unsers jungen Kantons ins Auge faßt, dürfte das Urtheil über das bereits Erreichte keineswegs ungünstig ausfallen. Vor einigen Jahren hörten wir aus dem Munde eines hervorragenden nichtthurgauischen Erziehungsdirektors das Wort: „Es existirt in der Schweiz kein zweiter Kanton, der, vor 60 Jahren noch ein Unterthanenland, auf nur 90,000 Seelen eine eigene Kantonsschule, ein eigenes Seminar, eine eigene landwirthschaftliche Schule, ein solches Netz von Sekundar- und Primarschulen, und alles so gut ausgestattet und trefflich besorgt, aufzuweisen hätte wie der Thurgau." Mag auch vielleicht in diesem Ausspruch zu viel Anerkennung und Wohlwollen für die Bestrebungen unsers Kantons liegen, so dürften doch die nachfolgenden Thatsachen zeigen, daß im Thurgau der Sinn für reelle Fortschritte nie fehlte, daß unsere Schule die Liebe und Achtung des Volkes besitzt und dieses zu ihrer Hebung auch Opfer darzubringen weiß, die alle Anerkennung verdienen.

Den ersten wichtigen Aufschwung nahm das Schulwesen im Thurgau, wie anderwärts, Anfangs der 30er Jahre. 1833 eröffnete Wehrli das Schullehrerseminar in Kreuzlingen und verschaffte demselben bald weit über die Gränzen des Kantons hinaus einen Ruf und allgemeine Anerken-

nung. Nahezu 20 Jahre wirkte er hier in rastloser Thätigkeit, in der ihm eigenthümlichen Weise, an der Bildung von Lehrern, die seine Ideen weiter tragen sollten bis ins entlegenste Dörfchen des Landes. Die Früchte seiner Arbeit erstrecken sich weit hinaus über die Zeit, da ihm hier zu wirken vergönnt war. Viele seiner Zöglinge arbeiten heute und noch lange im Thurgau und in manchen andern Kantonen und bewahren das Andenken Vater Wehrli's in dankbarem Herzen. Warum deßhalb nur zwölf und nicht einige dreißig Jahre zurückgehen bei diesem geschichtlichen Rückblick? So dürfte der eine oder andere Leser fragen. Wir antworten: Dazu würde der Raum des Blattes noch weniger hinreichen, wenn auf einmal diese ganze Periode besprochen werden sollte. Zudem dürfte es eher am Platz sein, wenn einmal ein älterer Lehrer, der die Periode von 1833—53 durch eigene Anschauung kennen gelernt, eine Skizze darüber der L. Z. übergeben wollte. Endlich ist es keineswegs Willkür, vom Jahr 1853 auszugehen; vielmehr bezeichnet dieses Jahr in mehrfacher Richtung einen scharf markirten Wendepunkt in unserer neueren Schulgeschichte, und es hat insbesondere der damalige Präsident des Erziehungsrathes Hr. Dr. Th. Scherr durch bedeutende und tiefeingreifende Reformen um die weitere Entwicklung und Ausbildung unsers kantonalen Schulwesens sich große Verdienste erworben. Vom Jahr 1853 datirt u. a. unser gegenwärtiges Unterrichtsgesetz, 1853 wurde unsere Kantonsschule gegründet, seit 1853 den Sekundarschulen eine lebensfähige Basis gegeben, die Primarschulen mit Lehrmitteln ausgestattet, die Besoldung der Lehrer bedeutend verbessert, das Seminar und die landwirthschaftliche Schule reorganisirt. Reden wir zunächst von den

Primarschulen.

Der langsame und bedächtige, dabei aber doch stetige und sichere Gang auf der Bahn des Fortschritts zeigt sich nirgends charakteristischer als in der Besoldungsfrage. 1852 zählte der Kanton

81	Primarstellen	mit weniger als	300 Fr.	Baar-Einkommen
87	„	„	300—399 Fr.	Baareink.
51	„	„	400—499 „	„
47	„	„	500 oder mehr „	„

wobei jedoch Wohnung oder Wohnungsentschädigung und 1/2 Juchart Pflanzland nicht inbegriffen sind, übrigens auch nicht überall angewiesen waren. Aber nicht einmal alle Lehrer bezogen dieses Einkommen vollständig, das mit der Stelle sonst verbunden war; über hundert Lehrer bekamen nur Vikariatsbesoldung, bestehend in 119 Gulden Fixum und etwa 15 Gulden Miethzinsentschädigung, so daß vor 1853 noch 168 Lehrer weniger als 300 Fr. Besoldung hatten. Da that nun das Gesetz vom 5. Apr. 1853 einen namhaften Schritt vorwärts. Es hob die Vikariate auf und bestimmte als Besoldungsminimum 320 Fr. Fixum, Schulgelder (3 Fr. vom Alltags- und 1 Fr. vom Ergänzungsschüler), freie Wohnung, 1/2 Juchart Pflanzland und Alterszulagen nach 10 und 20 Dienstjahren im Betrag von 20—40 Fr. Abgesehen von den Naturalleistungen und den Alterszulagen hatte man nun schon 1853

keine	Schule	mit weniger als	375 Fr.
26	Schulen	„	375—399 Fr.
125	„	„	400—499 „
109	„	„	500 Fr. oder darüber.

Schon nach 6 Jahren gieng der Gr. Rath auf den Vorschlag des Erziehungsrathes (unter dem Präsidium des Hrn. Ständerath Häberlin, der jederzeit warm und kräftig die Interessen der Schule verfochten,) abermals einen Schritt weiter. Schulgelder und Naturalleistungen blieben gleich, aber das Fixum wurde von 320 auf 450 und die Alterszulagen (nach 10, 15, 20 Dienstjahren) auf 25, 40 und 60 Fr. erhöht. An vielen Orten giengen überdies die Schulgemeinden weiter als der Gesetzgeber, und 1864 zählte man

nur 2	Lehrer	mit bloß bis	500 Fr.
73	„	„	501—600 „
70	„	„	601—700 „
51	„	„	701—800 „
20	„	„	801—900 „
18	„	„	über 900, die Alters-

zulagen und Naturalleistungen nicht gerechnet. Die letztern Angaben entnehmen wir einem Bericht des Erziehungsrathes, welcher die Nothwendigkeit einer weitern Besoldungserhöhung nachzuweisen sucht. Die Anträge, mit denen der Bericht schloß, wurden im Frühjahr 1865 vom Gr. Rathe stillschweigend zum Gesetz erhoben und demnach für die Folgezeit eine Alterszulage bestimmt

von 50 Fr. nach 6 Dienstjahren
„ 100 „ „ 10 „ „
„ 150 „ „ 15 „ „
„ 200 „ „ 20 „ „

Auch seit Erlaß dieses Nachtragsgesetzes haben manche Gemeinden von sich aus wieder Besoldungszulagen beschlossen. So haben wir in den letzten Wochen gelesen, daß in Berlingen, Kreuzlingen, Fimmelsberg, Frasnacht, Hagenweil, Kümmertshausen, Hatsweil u. a. Orten die Besoldungen um je 100 Fr., in Hauptweil um 200 (von 1000 auf 1200 Fr.) erhöht worden seien. Hoffentlich wird auch unser zweiter Vorort, Weinfelden, nicht länger zurückbleiben wollen!

Es ist wahr, unsere Lehrerbesoldungen stehen auch jetzt noch hinter denen von Zürich, Schaffhausen Baselland u. a. Orten zurück. Aber es ist doch im Verlauf von 12 Jahren ein Fortschritt erzielt worden, den 1853 oder 1852 selbst die kühnsten Hoffnungen nicht für möglich gehalten hätten. Auch für die Hinterlassenen eines verstorbenen Lehrers hat man successive eine größere Fürsorge eintreten lassen. 1853 wurde in Aussicht genommen, daß die Alters- Wittwen- und Waisenkasse der Lehrer obligatorisch erklärt und unter dieser Voraussetzung durch einen angemessenen Jahresbeitrag des Staates unterstützt werden könne; 1859 wurde dieser Beitrag auf 700 Fr., 1862 aber auf 2000 Fr. festgesetzt und die vom Lehrer zu diesem Zweck zu leistende Quote ebenfalls von zirka 5 auf 10 Fr. erhöht, so daß nun Wittwen oder Waisen eines Lehrers eine jährliche Rente von 100 Fr. und überdies auch alte oder kranke Lehrer eine Unterstützung beziehen können.

Der Schulökonomie wendete der Erziehungsrath auch in anderer Hinsicht seine fürsorgende Aufmerksamkeit zu. Manche Gemeinden besaßen nur unbedeutende Schulfonds. 1853 werden dieselben für 260 Schulstellen zu 1,716,232 Fr. angegeben, im Durchschnitt also 6600 Fr. für die einzelne Schule. Als Staatsbeitrag wurde in diesem Jahr für die Primarschulen 26000 Fr. (1852: 19,790 Fr.) verausgabt. In der Folge hat man diese Staatsbeiträge kapitalisirt und jeder Schulstelle einen ordentlichen Staatsbeitrag von 2500 Fr. zur Selbstverwaltung aushingegeben. Bedeutende Summen wurden überdies als außerordentliche Staatsbeiträge ausgemittelt und dabei namentlich und zum voraus die katholischen Schulen mit einem entsprechenden Antheil an der sog. Klosterquart bedacht. Um aber nicht etwa bloß die träge Begehrlichkeit zu belohnen und die Selbstthätigkeit der Gemeinden einzuschläfern, und damit die Schulökonomie für alle Zukunft eine gesicherte Grundlage habe, wurde den Gemeinden zugleich eine entsprechende Fondsäufnung auferlegt und von der Erfüllung dieser Bedingung die Aushingabe der außerordentlichen Staatsbeiträge abhängig gemacht. In zirka 10 Jahresterminen sind diese Fondsäufnungen, die in jedem einzelnen Fall nach den lokalen Verhältnissen ausgemittelt wurden, zu bewerkstelligen. Dadurch wird aber erzweckt, daß nach Umfluß dieser Zeit kaum noch eine Schulstelle im Kanton mit weniger als 14—16000 Fr. Schulfonds*) sein wird. Daß aber der Staat nach erfolgter Aushingabe dieser Summen seine Opfer für das Erziehungswesen keineswegs etwa eingestellt habe, mag nachstehende Vergleichung einzelner Hauptposten im Ausgaben-Büdget für 1854 und 1866 beweisen.

1854.	1866.	
Fr.	Fr.	
18,375	37,800	Kantonsschule
8,400	11,400	Seminar
14,200	21,400	Sekundarschulen
4,000	27,500	Alterszulagen
600	2,000	Wittwen- und Waisenstiftung
750	1,500	Lehrerkonferenzen
—	500	Fortbildungskurs der Sekundarlehrer
—	600	Turnkurs der Primarlehrer
—	2,500	Fortbildungs- (Handwerker-)schulen.

Wir denken, man werde dem Thurgau abermals das Zeugniß geben, daß er, wenn auch nicht in

*) In der Rechnung von Liestal (S. Nr 12) fiel uns auf, daß für 5 Lehrstellen nur 10,727 Fr. Schulvermögen vorhanden ist; im Thurgau hätte eine solche Gemeinde wenigstens 70—80,000 Fr. Schulfonds. So hat Kreuzlingen für 1 Lehrstelle 19,000 Fr., Sulgen mit 2 Lehrstellen 30,000 Fr., Frauenfeld mit 3 Lehrstellen 118,000 Fr., Weinfelden mit 4 Lehrstellen 85,000 Fr.

Sturmeseile, so doch beharrlich und sicher vorwärts schreite.

Nicht so allgemein hatten sich die thurg. Schulverschmelzungen einer günstigen Beurtheilung zu erfreuen. Ja, mancher Orten in und außer dem Kanton hörte man laute Klagen über gewaltthätige Eingriffe in die Rechte Einzelner und ganzer Gemeinden und über schwere Beeinträchtigung selbst der Konfessionen. Die Sache verhält sich so. Bis 1853 waren im Thurgau viele sog. Zwergschulen mit auffallend kleiner Schülerzahl. So gab es im Sommer 1852

23	Schulen	mit unter 20	Alltagschülern,	
40	„	„ 20—29	„	„
52	„	„ 30—39	„	„
50	„	„ 40—49	„	„
51	„	„ 50—59	„	„
44	„	„ 60 und mehr	„	„.

Der Rechenschaftsbericht der Erziehungsrathes vom Jahr 1853 sagt: „Im Kanton Zürich kommt auf je 500 Seelen ein Primarlehrer, im Kt. Thurgau schon auf 340 Seelen ein solcher. Wo im Kt. Zürich zwei Primarlehrer zu besolden sind, muß man im Kt. Thurgau deren drei besolden.“ Nun möchten wir freilich, wenn es auf unsern Entscheid ankäme, keinem Lehrer mehr als zirka 60 Alltagschüler zuweisen, aber auch nicht gerne weniger als 30—40, schon aus pädagogischen Gründen. Abgesehen übrigens von den letztern, war es ein sehr empfindlicher Uebelstand, daß diese kleinen Schulen eine ordentliche Lehrerbesoldung nicht zu erschwingen vermochten und daß deßhalb ein fortwährender, verderblicher Lehrerwechsel nicht zu vermeiden war. Dazu kam ein weiterer Uebelstand. Da die meisten Schulen konfessionelle waren, Katholiken und Reformirte im Thurgau aber so unter einander zerstreut wohnen, wie, wenigstens vor der neuen Bundesverfassung, in keinem andern Kanton, so kam es häufig vor, daß z. B. katholische Schüler an der eigenen evangelischen oder evangelische Schüler an der katholischen Ortsschule vorbei ziehen mußten, um eine ½—1 Stunde und weiter entlegene Schule ihrer Konfession zu besuchen. Dann sollte die weite Entfernung, der schlechte Schulweg u. dgl. die vielen Absenzen entschuldigen. Zudem war der Grundsatz der konfessionellen Trennung der Schulen doch nicht überall durchzuführen, wenn nicht einzelnen Schülern eine selbst zwei und mehr Stunden entfernte Schule angewiesen werden sollte. Darum gab es denn auch schon seit den 30er Jahren einzelne paritätische Schulen, ohne daß deßhalb — Dank dem Takt der Lehrer und Schulbehörden und der Einwohner überhaupt — je Klagen über Intoleranz laut geworden wären. Um nun die beiden erwähnten Uebelstände zu beseitigen, gab der Gr. Rath schon im Unterrichtsgesetz vom Jahr 1853 und dann mit erweiterten Kompetenzen durch ein Nachtragsgesetz vom Jahr 1856 dem Erziehungsrath den Auftrag, je nach den lokalen Verhältnissen und Bedürfnissen einzelne kleinere Schulen zu vereinigen oder einzelne Höfe und Ortschaften einer andern Schule zuzutheilen, überhaupt eine veränderte Schulkreiseintheilung durchzuführen. Diese Aufgabe nahm nun der Erziehungsrath mit gewohnter Energie zur Hand. So verwandelten sich an manchen Orten konfessionelle Schulen in paritätische, und so wurden die 260 Primarschulstellen von 1852 bis zum Jahr 1864 auf 234 reduzirt. Es ist begreiflich, daß sich im Anfang an verschiedenen Orten die alte Gewohnheit gegen die Neuerung sträubte; wir wollen auch nicht sagen, daß nicht da und dort mit etwas mehr Schonung hätte vorgeschritten werden können: aber das ist unbestreitbar, daß diese Schulvereinigungen den Gemeinden meist erhebliche ökonomische und pädagogische Vortheile gebracht, und wo man sich einmal daran gewöhnt hatte, da gieng auch die Lust verloren, wieder zur alten Ordnung zurückzukehren. Daß es dabei nicht auf irgend eine Beeinträchtigung der einen oder andern Konfession abgesehen war, hat der Erziehungsrath vielfach und aufs unzweideutigste bewiesen; auch darüber sind noch keine begründeten Klagen laut geworden, daß etwa die Lehrer an paritätischen Schulen es am nöthigen Takt und ächter Toleranz hätten fehlen lassen. (Forts. f.)

Literatur.

Italienisches Lesebuch für Gymnasien und Realschulen von Dr. Adolf Tobler, Lehrer am Gymnasium und Lyzeum des Kantons Solothurn. — Solothurn und Bern bei Jent und Gaßmann 1866. 360 Seiten in 8⁰. — Preis Fr. 4. 50.

Wir haben uns gefreut über das Erscheinen vorliegenden Buches, und wir halten dafür, daß auch der Schüler dasselbe gerne zur Hand nehmen wird: äußere Form sowohl als Inhalt empfehlen es der Schule. Jedermann hat es wohl schon erfahren, daß er lieber ein Buch öffnet, dessen Ausstattung, Papier und Druck dem Auge angenehm sind, als wenn das Gegentheil der Fall ist. Wir wissen dem Verleger dafür Dank.

Was den Inhalt betrifft, so sind wir mit dem Herausgeber ganz einverstanden, wenn er in der Einleitung zu seinem Buche sagt: „Es schien rathsam, die Sprache der Gegenwart und zwar derjenigen, welche im Munde der Gebildeten und in den Schriften der Anspruchsloseren unter ihnen lebt, den meisten Platz einzuräumen"; ferner: „die Zumuthung, es seien Lesebücher in neuern Sprachen so einzurichten, daß mit dem Gebrauche derselben sich die Beibringung von allerlei naturwissenschaftlichen, kaufmännischen, technischen Kenntnissen verbinden lasse, ist von verschiedenen Seiten kräftig zurückgewiesen worden, und zwar mit Recht."

Jener ersten Ansicht des Herausgebers verdanken wir eine Reihe von Lesestücken aus der Feder von Schriftstellern, welche theils noch am Leben, theils vor kurzer Zeit verstorben sind und welche, wenn sie in die Zahl der anspruchsloseren Gebildeten des neuern Italien gehören, trotzdem oder vielleicht eben deßwegen dem Lehrer und Schüler werth und lieb werden. Aus der zweiten der obigen Ansichten des Herausgebers erwächst seinem Lesebuche der Gewinn, daß er, statt dessen Raum auf Abschnitte aus der Naturgeschichte, Geographie, Industrie, Handelswissenschaft ꝛc. zu verwenden, ihn benutzen konnte zu Lesestücken allgemein bildenden Inhalts und zwar mit Recht. Will es uns doch scheinen, daß die Jugend unserer Zeit, vorzüglich unsere Realschüler, sonst schon zu früh auf Brodstudium und Broderwerb hingewiesen werden, und daß daher Herausgeber ähnlicher Schulbücher etwas Gutes thun, wenn sie derselben für Geist und Gemüth vorzugsweise eine mehr ideale Nahrung vorlegen.

Eine möglichst kurze Inhaltsangabe des Buches mag diesen Standpunkt des Herausgebers klar machen. Von den 360 Seiten des Buches fallen 260 auf prosaische, 100 Seiten auf poetische Lesestücke; aber auch im ersten Theile sind, wo es zum bessern Verständnisse der Sache geschehen konnte, dichterische Fragmente eingeflochten. Das Buch beginnt mit einer Auswahl bekannter Sprichwörter; ähnliche sind zusammengestellt und begleitet von Umschreibungen aus Dichtern. Es folgen hierauf kurze Züge aus dem Leben einiger berühmter Männer und eine hübsch und leicht geschriebene Biographie des Dichters der „Göttlichen Komödie" von Fraticelli. Passend schließt sich daran aus Vannucci „florentinisches Leben zur Zeit Dante's", wo dem Leser ein lebhaftes Bild vor Augen geführt wird der Anfänge des florentinischen Handels und Industrie, der Verschönerung und Vergrößerung der Stadt, des Aufblühens der Künste und Wissenschaften, des Auftretens der ersten Gelehrten und Dichter, und wo am Schlusse so schön und wahr der Unterschied hervorgehoben wird zwischen der engherzigen Munizipalpolitik der damaligen und der großherzigen nationalen Politik der Jetztzeit in Italien. Das Leben eines andern italien. Dichters, Ariosto's, beschreibt uns Ambrosoli und webt in dasselbe zur Ergänzung von des Dichters eigenen Satiren ein. Castiglione führt uns in anschaulichem Bilde ein Stück Hofleben in Urbino aus dem 15. Jahrhundert vor, und Niccolini eine kurze Lebensbeschreibung des florentinischen Staatssekretärs Machiavelli, dessen Brief aus der Verbannung jene passend ergänzt. Die nächsten 24 Seiten des Buches versetzen uns aus der ältern und mittlern Zeit der italien. Literatur in die neuere und machen uns bekannt mit dem großen italien. Trauerspieldichter Alfieri, wozu den Stoff liefern des Dichters Selbstbiographie, Pieri's Memorie und des palermitanischen Chorherrn Sanfilippo's Literaturgeschichte.

Gleichsam als wollte uns der Herausgeber des Kontrastes wegen aus der leichten, klaren und anspruchslosen Ausdrucksweise der Neuzeit in die langperiodige und den Athem raubende Sprache der Prosa des 14. Jahrh. zurückführen, hat er aus Boccaccio die so ensprechende Novelle von den drei Ringen und jene lustige von den einbeinigen Kranichen gewählt. Unter den Titeln „Einige Hausthiere, Bienenleben, Seidenzucht, der Löwe" von Nesti und Thouar finden wir anziehende, leichte Stücke aus Leben, Haushalt und Charakter jener Thiere. Von dem letztgenannten Schriftsteller, dem Verfasser mancher Jugendschriften, schließt sich in

Briefform an eine einfache und liebliche, vom Reize italien. Landschaft und italien. Himmels durchhauchte Beschreibung eines Spazierganges in die Berge und eines Aufenthaltes in der Hütte eines Hirten und eines Holzhackers. Das Ganze ist durchwebt mit kurzen naturbeschreibenden Stükken aus den Dichtern Dante, Parini, Foscolo, Monti, Pindemonte 2c. Wer erinnert sich nicht aus Tasso's „Befreitem Jerusalem" der rührenden Episode von Erminien's Aufenthalt bei dem alten Hirten? Diese findet ihren rechten Platz nach obigem Lesestücke. Drei Stücke allgemein geographischen und astronomischen Inhaltes von Pacini und Leopardi folgen hierauf.

Zu den Lesestoffen, welche uns mit Land und Leuten, Sitten und Gewohnheiten der italienischen Halbinsel bekannt machen, gehören die Stücke: „Neapel, Genua, Turin, Rom und Tivoli, der Improvisator Syricci" aus Pieri's Memorie; dann ein Brief Giusti's aus Neapel und dessen Beschreibung eines Hochzeitsbrauches in Toskana; ferner Briefe von Leopardi aus Rom, Mailand und Pisa; endlich Tigri's Beschreibung eines volksthümlichen Maifestes und Schauspiels in Toskana und seine Betrachtungen über ländliche Dichterinnen in demselben Lande. Einige hübsche Volkslieder aus diesem Garten Italien's und Grossi's rührender Gesang eines Gefangenen, betitelt „die Schwalbe", schließen diese Abtheilung. Briefe, theils vertraulichen, theils literarischen Inhaltes von Thouar, Neri, Giusti Foscolo (von diesem zwei aus Hottingen bei Zürich und ein dritter, bisher noch ungedruckter, aus Frankfurt a. M. datirt), Leopardi, zwölf passende Stücke aus den „Gedanken" des letztern; kleine Aufsätze und Charakterbilder von Gozzi, die an ähnliche des Franzosen La Bruyere erinnern, und endlich zwei Abschnitte aus Machiavelli's Discorsi bilden den Schluß des prosaischen Theiles des Buches.

Von den 100 Seiten, welche der Poesie gewidmet sind, nehmen aus Ariosto's „Rasendem Roland" der 31., 32. und 33. Gesang, beide letztere mit Auswahl, die Hälfte ein, nach unsrer Ansicht etwas zu viel Raum. Es folgen vier Fabeln von Pignotti in anmuthiger Diktion und harmonischen Versen; dann die Ode Manzoni's auf Napoleon's Tod, worin, wie Neumont sagt, plastisch wie kaum etwas anderes sich das Leben des Schreckensmannes gestaltet, sein Sturz und sein Ende. Hier hätten wir gerne gesehen, wenn der Herausgeber den Chor des Carmagnola, sowie jene aus dem Adelchi desselben Dichters aufgenommen hätte, welche derselbe Neumont mit Recht drei der herrlichsten Gesänge nennt, welche die italienische Literatur aufzuweisen hat. Auf die bekannte Ode „An Italien" von Leopardi, des feinen Kenners der Griechen, welcher „in Hinsicht auf Würde und Vollendung der Form der italien. Dichtung mit Platen verglichen werden kann und durch seine einfache, strenge, ungesuchte und ungekünstelte Sprache sich auszeichnet", — eine Ode, welche wir des Vergleichs wegen gerne begleitet gesehen hätten von jener des Petrarca desselben Inhaltes, — kommen einige Sonette von Giusti und Petrarca, zwei Lieder des noch lebenden Romantikers Prati, Guadagnoli's, des humoristischen Dichters von Arezzo, von ihm selbst erzählter Lebenslauf mit witzigen, satirischen und scherzhaften Ausfällen auf seine verschiedenen Lebenslagen und endlich einige Scenen aus einem Trauerspiel von Alfieri und einem Lustspiele von Ariosto.

Auf die Korrektheit des Druckes ist viel Sorgfalt verwendet worden, und wir können nur auf sehr wenig Druckfehler aufmerksam machen: S. 43 steht son statt non; S. 200 siei st. sei; S. 257 operai st. opera; S. 329 consum st. consuma; S. 345 mancavila st. mancavi la, einiger ausgefallener i und Apostrophe nicht zu gedenken. Die unter dem Texte stehenden Sacherklärungen, geschichtliche, geographische und literaturgeschichtliche Noten sind aufs rechte Maß beschränkt, und letztere „sollen dem Schüler in Verbindung mit dem Texte als Anknüpfungspunkte für allmälig zu erweiternde literaturgeschichtliche Kenntnisse dienen."

Wir dürfen das Buch mit seiner glücklichen und manigfaltigen Auswahl für kursorische und statarische Lektüre und Memorirübungen als den Bedürfnissen des gewöhnlich zweijährigen Unterrichts im Italienischen unsrer Gymnasien und Realschulen entsprechend in vollem Maße empfehlen, wünschen ihm gute Aufnahme an recht vielen Schulen und glauben, daß ihm eine solche auch bald zu Theil werden wird. F.

Schulnachrichten.

Aargau. Seminar Wettingen. In der Nacht vom 3. auf den 4. Apr. starb der Musiklehrer der Anstalt, Hr. Joseph Heinrich Breitenbach. Er hinterläßt eine Wittwe mit fünf unerzogenen Kindern. Der Verlust ist groß für die Anstalt, unersetzbar für die Familie. Niemand zu Lieb und niemand zu Leid, aber einen treueifrigern Lehrer, als der theure Breitenbach war, kann es nicht geben. Mit Begeisterung hieng er an seiner Musik und an der Bildung von Lehrern für dieselbe. Er glaubte für diesen Zweck nicht zu viel thun zu können, was ihn zu jener Rastlosigkeit in seinem Berufe antrieb, die allgemein an ihm anerkannt wird.

Er war, was man heißt, ein tüchtiger Musiker und ganz besonders bemüht, seine Kunst nach dem Volksthümlichen hin auszubilden, d. h. auch demjenigen Theile des Publikums zugänglich zu machen, für welchen musikalische Genüsse seltener sind. Dieses Streben beurkundete er durch seine mehrfachen Sammlungen an Schulliedern, an Gesängen für den Männer- und für den gemischten Chor, nicht minder auch durch eigene Kompositionen. Sein 150. Psalm wird so leicht nicht in Vergessenheit gerathen. Die katholische Kirche hat Breitenbach's rührigem Sammlergeiste manche Zusammenstellung von gediegenen Messen und andern Gesängen für den Gottesdienst zu verdanken.

Breitenbach musizirte von Kindesbeinen an, als Knabe und Lehrling unter Leitung seines Vaters zuerst am freundlichen Nekar, dann gleichsam als Geselle Jahre lang in Stuttgart im „Kriegsleben zu Friedenszeiten", wie er gern sich ausdrückte. Seit mehr denn 30 Jahren aber lehrte und übte er seine Kunst aus in der Schweiz. Es sind dies seine Meisterjahre; Schloß Lenzburg, Hofwyl, Muri, Seminar Wettingen die Stationen dieser Meisterjahre. Wo er aber auch gewirkt hat, er wußte sich überall die Anerkennung treueifrigen Bemühens und erfolgreicher Thätigkeit zu erwerben.

Habe Gott seine Seele selig und möge derselbe Gott, als Vater und Helfer der Wittwen und Waisen, der trauernden Familie beistehen und den Kummer derselben mildern! K.

Offene Korrespondenz. Der Lehrplan für aargauische Bezirksschulen und Einsendungen von — r. G. A. H. und N. werden höflich verdankt. — Fortsetzung und Schluß der Mittheilungen „aus den Papieren eines Dorfschullehrers", eine „fadenlose Korrespondenz" u. m. a. folgen in den nächsten Nummern.

Anzeigen.

Vorräthig bei **Meyer & Zeller** in Zürich:

Geschichtswerk,

wichtig für Lehrer an Gymnasien, an Real- und Handelsschulen, an Instituten 2c.

Weltgeschichte in Biographien für Schulen.

In drei concentrisch sich erweiternden Kursen.

Herausgegeben vom **Lehrerkollegium** der Realschule in Annaberg.

Verlag von **Ludwig Nonne** in Hildburghausen.

Erster Kursus. Für den Unterricht in einer unteren Klasse bearbeitet von Dr. M. Spieß und B. Berlet. 4. Aufl. Preis Fr. 3.

Zweiter Kursus. Für den Unterricht in einer mittleren Klasse bearbeitet von Dr. M. Spieß und B. Berlet. 3. Aufl. Preis Fr. 3. 35 Cts.

Dritter Kursus. Für den Unterricht in einer höheren Mittelklasse bearbeitet von Dr. M. Spieß u. B. Berlet. 1. Aufl. 1864. Preis Fr. 3.

In gleichem Verlage erschienen ferner:

Fibel für den ersten Anschauungs-, Lese- und Schreibunterricht.

Vom Bürgerschullehrer **Hunger** in Annaberg. 1866. 2. Aufl. 80 Seiten. Partiepreis geb. 55 Cts.

Der Verfasser dieser Fibel hat es versucht, die wichtigsten Vorzüge der analytisch-synthetischen und der Schreiblesemethode mit der Lautirmethode in Verbindung zu bringen, da die Erfahrung lehrt, daß die beiden erstgenannten Methoden in vollen Elementarklassen mit nicht geringen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, so daß die dadurch erzielten Resultate keineswegs den gehegten Erwartungen entsprechen und in keinem Verhältniß zu der darauf verwendeten Mühe und Zeit stehen, während die reine Lautirmethode mit ihren sinnlosen Silben den Anforderungen der neueren Pädagogik nicht entspricht. Die einzelnen Laute werden durch treffliche Holzschnittbilder, welche nebst der in Doppellinien beigefügten Schreibschrift dem Lehrstoff gegenüberstehen, entwickelt. Die dritte Stufe enthält kleine Beschreibungen der abgebildeten Gegenstände in ganz kurzen, der kindlichen Fassungskraft angepaßten Sätzchen, während in der 4. Stufe

darauf bezügliche Räthsel, Verschen und Erzählungen beigefügt sind. — Die Ausstattung des Büchelchens ist vortrefflich. — Zu Stufe 1 und 2, sowie zu dem Alphabet in Schreib- und Druckschrift sind Wandtafeln erschienen. Das Lesebuch für Unterklassen erscheint im Sommer.

Liederbuch für Volksschulen.

Enthaltend: **70 ein- und mehrstimmige Lieder, 4 Kanons** und die **gebräuchlichsten Choräle** der evangelischen Kirche.

Von Kantor **Weber** in Annaberg. Preis 55 Cts.

Ueber dieses Liederbuch sind eine Reihe von günstigen Rezensionen vorhanden; hier führe ich nur die der **Sächsischen Schulzeitung** 1862 in Nr. 32 an:

„Eine reiche, wohlgeordnete, den Ansprüchen der Volksschule vollkommen entsprechende Sammlung von zirka 70 Liedern, 4 Kanons und 50 Chorälen. Die gute Ausstattung und der verhältnißmäßig geringe Preis werden jedenfalls mit dazu beitragen, daß dieses mit Fleiß und Sachkenntniß bearbeitete Büchlein trotz der großen Zahl ähnlicher Erzeugnisse in mancher deutschen Volksschule Eingang findet."

Die zweite Auflage, die soeben gedruckt wird, bringt die Choräle zweistimmig.

Herring, „Uebungsstücke für Orgel und Klavier," als Vorübungen zu Musiken im gebundenen Styl. 1. Heft. Zweistimmig. Fr. 4.

Nagel, „Lehrbuch der Geschichte vom katholischen Standpunkte aus." Fr. 4.

Moser, „Aufgaben für den Unterricht in der deutschen Sprache und im schriftlichen Gedankenausdruck." 3 Hefte. Fr. 1. 80 Cts.

Israel, „Anleitung zur Erfindung zweckmäßiger Choralzwischenspiele." Fr. 1. 35 Cts.

Moser, „vierstimmiges Taschenchoralbuch". Fr. 1. 70.

Henneberger, Dr. A., „Griechische Geschichte in Biographien" Fr. 4.

Schaubach und **Bernhard**, „Römische Geschichte in Biographien." Fr. 5.

Henneberger, „Charakterbilder aus der alten Welt." Kartonirt Fr. 9.

Bei **Adalbert Rente** in Göttingen ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig, in Zürich bei **Meyer & Zeller:**

Lantzius-Beninga, S., Die unterscheidenden Merkmale der deutschen Pflanzen-Familien und Geschlechter. 1. Abtheil. Mit Abbildungen auf lith. Tafeln. Fr. 10. 70 Cts.

Da in dem obigen Werke die unterscheidenden Kennzeichen der deutschen Pflanzen-Familien und Geschlechter möglichst scharf begrenzt und allgemein verständlich dargestellt und zugleich durch die beigegebenen Abbildungen auch dem Auge zur lebendigen Anschauung gebracht sind, so glauben wir dasselbe nicht nur den Anfängern und Freunden des Studiums der einheimischen Pflanzenwelt und somit der Pflanzenkunde überhaupt, sondern auch den Lehrern dieser Wissenschaft mit Recht empfehlen zu dürfen.

Den Anfängern wird dasselbe als Anleitung zum Studium und als Richtschnur für eigene Untersuchungen dienlich sein, es wird ihnen möglich machen, die aus andern Werken oft nur mit Mühe zu erlernenden wesentlichen Merkmale leicht und klar zu erkennen und zu übersehen, und es ihnen zugleich erleichtern, das Wichtigste hiervon ihrem Gedächtniß einzuprägen. Den Lehrern wird dasselbe zur Unterstützung ihres Gedächtnisses und zugleich durch die beigegebenen Abbildungen zur Erläuterung ihres Unterrichts von Nutzen sein.

Wir glauben noch darauf aufmerksam machen zu müssen, daß der Verfasser sämmtliche Abbildungen selbst und zwar fast alle unmittelbar nach der Natur auf den Stein gezeichnet hat, wodurch die Naturtreue und Richtigkeit derselben wohl mit Recht als verbürgt angesehen werden kann, und daß derselbe ferner im Texte alle schwer verständlichen Kunstausdrücke vermieden und durch allgemein verständliche deutsche Ausdrücke ersetzt hat, um die Wissenschaft auch denen zugänglich zu machen, welche keine Gelegenheit hatten, sich eingehend mit dem Studium der alten Sprachen zu beschäftigen.

Empfehlenswerthe Schriften aus dem Verlage von F. Schultheß in Zürich.

Fahrner, Dr., „Das Kind und der Schultisch." Die unrichtige Haltung der Kinder beim Schreiben und ihre Folgen, sowie die Mittel, derselben in Schule und Haus abzuhelfen. 2. Auflage. Fr. 1. 50 Cts.

Lüning und Sartori (Lehrer an der Kantonsschule in Zürich). „Deutsches Lesebuch für die unteren und mittleren Klassen höherer Schulen." 1. Theil. Fr. 2. 45 Cts. 2. Theil. Fr. 2. 15 Cts.

Sutermeister, O. „Leitfaden der Poetik" für den Schul- und Selbstunterricht. Fr. 1. 20 Cts.

Wiesendanger, U. „Deutsches Sprachbuch" für die erste Klasse der Sekundarschulen, auf Grundlage d. neuen zürcherischen Lehrplanes bearbeitet. Fr. 1. 60

— — Dasselbe für die zweite Klasse der Sekundarschulen. Fr. 1. 80 Cts.

☞ Zu beziehen durch alle schweizerischen Buchhandlungen. [3.3]

Bei **Jb. Niggli** in Aarberg ist erschienen und in allen schweizerischen Buchhandlungen — sowie beim Verfasser — zu haben:

Aufgaben zum Rechnen im Zahlenraum von 1—100.

Mit besonderer Berücksichtigung schwachbegabter Kinder stufenmäßig geordnet von **E. Müller**, Privatlehrer in Basel. 1866. Preis 50 Cts., in Parthien 40 Cts.